

Alter

Nie zu erwandern schienst Du, Gebirge, Alter!
Aber nun stehe ich hier auf dem weißen Schneefeld.
Einsam dehnt es sich um mich, erstarrt und feindlich,
Aber droben steigt es in wachsender Klarheit,
Glänzt, die Grate säumend, in goldenem Lodern, —
Unermeßlicher Glanz
Trinkt, wie Glut das Holz, die vergehende Hülle.
O wie blüht Deine Wange wie Frühling und Jugend
Ewigkeit, mir so nahe!

Agnes Miegel



AGNES MIEGEL ZUM GEDENKEN

Abschied von Agnes Miegel

Hoch oben am Hang, am Rande des Kurparks von Bad Nenndorf, liegt der kleine Friedhof, auf dem Agnes Miegel ihre letzte Ruhestätte fand. Sie hat den Platz selbst ausgewählt und oft dort oben gesessen und auf das Lied der alten Buchen an der Allee gehört. Wenn der Wind in den Zweigen spielt, dann erinnert dieses Rauschen ein wenig an das Orgeln der See an unserer heimatlichen Steilküste.

Es war ein stiller, verhangener Herbsttag, der Reformationstag des Jahres 1964, als wir Abschied nahmen von der Dichterin, die so vielen von uns zur Mutter geworden ist. Weit über ihr literarisches Werk hinaus ist sie, die das Schicksal der Vertreibung mit Hunderttausenden zusammen erlitt und überwand, zu einem Symbol des deutschen Ostens geworden, zur Mutter Ostpreußen.

Der schlichte Eichensarg in der Kirche war bei der Trauerfeier umgeben von einer unübersehbaren Fülle von Kränzen und Herbstblumen. In dem warmen Licht der Kerzen leuchtete an der Kanzel die rotweiße Fahne mit dem Preußenadler auf.

„Siehe, meine Tage sind eine Hand breit bei Dir, und mein Leben ist wie nichts vor Dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!“ Mit diesen Worten aus Psalm 39 leitete der Pfarrer der Reformierten Gemeinde Bückeberg die Lesung aus der Heiligen Schrift ein. Und er stellte ein Wort aus Jesaja 43 seiner Predigt voran: „Weil Du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt Du auch herrlich sein und ich habe Dich lieb.“ Der Pfarrer erinnerte daran, daß Agnes Miegel in ihren letzten Tagen nie vom Tode gesprochen habe, sondern nur von Heimkehr: „Ich will mich nun bald aufmachen, um zu meinem Vater zu gehen, aus dem geliebten Land ins geliebttere der unzerstörbaren Heimat.“

Es folgten Worte des Dankes, der Verehrung und des Abschiedes: „Für uns ist unsere Welt ärmer geworden durch das Hinscheiden dieser großen Frau . . .“

„Erst recht muß uns Agnes Miegel von heute an sein, was sie für unser Gefühl schon längst gewesen ist: Patrona des Landes. Nicht als sollte ein Mensch unterschoben werden für eine göttliche Macht und Gegenwart. Wohl aber werden in Menschenhände Ämter gegeben, die von obenher kommen. Ein solches hat sie ausgeübt. Und ich wüßte nicht, was ein Mensch Größeres erreichen könnte, als dies: in einem menschlichen Leben tun, was ein Auftrag von oben war.“

Unabsehbar war der Trauerzug, der dem Wagen den Hang hinauf durch den herbstlich bunten Park folgte. Links und rechts des Weges hohe alte Bäume, von denen unablässig ein Blatt nach dem anderen leise zur Erde fiel. Kein Laut durchbrach das Schweigen der Natur ringsum.

Über Stunden ging der Abschied an der offenen Gruft. Junge und alte Menschen, nahe Freunde und unbekannte Landsleute traten einer nach dem anderen vor. Ihre Worte verwehte der Herbstwind. Es waren Worte des Ab-

schieds, wie sie herzlicher wohl kaum von so vielen verschiedenen Menschen je an einem Grabe gesprochen wurden: Dank und Würdigung von Vertretern der Ministerien, der Verbände, der Universitäten, der Schulen, die ihren Namen tragen, der Landsleute aus dem Osten und aus ihrer Vaterstadt, Verse von Dichterefreunden und gestammelte Abschiedsworte, oft von Tränen erstickt. Dann fielen die schweren Schollen auf den Sarg. Irgendjemand aus der Menge stimmte das Ostpreußenlied an. Von jungen und alten Stimmen gesungen, schwebten die Klänge von dem stillen Friedhof weit hinein ins Land.

Als die letzten Trauergäste den Blick zurückwandten, lag die Ruhestätte der Dichterin da, bedeckt von einem Berg von Blumen und Kränzen in allen leuchtenden Farben des Herbstes.

Unter den gefalteten Händen von Agnes Miegel liegt ein kleines, abgegriffenes Bändchen: Das Neue Testament, das noch von ihrem geliebten Vater stammt. Auf ihren Wunsch hatten ihr die beiden Getreuen, die sie zurückließ, noch ein Säckchen mit Bernsteinstücken und Sand von der heimatlichen Küste mitgegeben, das Agnes Miegel auf ihrer langen Wanderschaft überall begleitet hatte.

Es war ein Abschied von der sterblichen Hülle unserer Agnes Miegel. Und doch: so wie die Kerze in ihrem alten, geliebten Zinnleuchter an jenem Abend nicht erlosch, so wenig ist Agnes Miegel für uns alle gestorben. Ihr Wort lebt weiter, so lange in uns lebendig bleibt, was der Mensch und die Dichterin Agnes Miegel uns bedeuten: die Stimme der unzerstörbaren Heimat.





Wandlung

Nimm die Hülle, die ich hier getragen,
Brauner Sarg, in deine Ammenhut.
Wenn die Schollen auf den Deckel schlagen,
Grab, wie ruht es sich so gut
In den Kissen wie ein Kind geborgen!
Nicht mehr aufgeschreckt von einem Morgen.
Müde Füße, braucht nicht mehr zu gehn.
Müde Augen, braucht nun nichts zu sehn.
Hingegeben trunkner Schläfrigkeit,
Aufgelöst in tiefste Dunkelheit,
Darfst du, Leib, schmelzend wie Schnee vergehn!

Seine Last vergessend wie ein Kleid
Ruh ich, Liebe, feiernd dann in dir.
Läuterung und seliges Genesen
Kreist du frühlingsglühend durch mein Wesen
Wie der Saft durch junge Knospen quillt.
Und ich fühl dich, Liebe, über mir,
Schirmend, nährend, all mein Sein erbauend —
Ach, in einem Gleichnis nur dich schauend:
Einer irdischen Mutter Gnadenbild!

Und vergebend, Liebe, sprich dein Werde!

Laß mich überm abendstillen Land
Durch des Junitags verlodernden Brand
Niedergleiten auf die grüne Erde —
Einen Tropfen Tau aus deiner Hand!

Erste Begegnung

Ina Seidel schrieb über ihre erste Begegnung mit Agnes Miegel im Jahre 1913 folgende Verse:

Wer war's, die das Brot gebrochen hat
Mit mir unter einem Dach?
Wer war's, die zu mir gesprochen hat?
Ich träumte und sitze doch wach.
Ihre Augen kannten nicht Staub, noch Grab
Und drangen durch Raum und Zeit.
Ich rauschte an ihren Worten hinab
In den Brunnen der Ewigkeit.

Sie war's, die von Erde genommen ist
Und doch aus Sonne besteht,
Die tausend Jahr' nicht gekommen ist
Und heute unter uns geht.
Das Rad der Jahre stand still im Schwung,
Ich flog und war nicht mehr schwer —
Aus ihr sprach Gottes Erinnerung
Von den Tagen der Schöpfung her. —



Die trautste Agnes Miegel

Persönliche Erinnerungen

Zwei Worte in ihren Dichtungen, aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, sollten Jahrzehnte später die Seherin, die Norne Agnes Miegel offenbaren — als eines jener überbegabten Wesen, wie sie einst der alte Römer Tacitus bei den Frauen Germaniens ehrfürchtig bewunderte:

. . . Gott blies in die Völker, daß sie quirlten
wie Dünensand
und
. . . Heute noch einmal der weiße Mann, und
dann — nimmermehr!

Erlebten und erleben wir solches Weltgeschehen nicht in den Flüchtlingsströmen, nicht im Aufstehen Afrikas und Ostasiens?

Jedoch: neben der Dichterin und Seherin, mit ihrem Blick über den Erdball und durch die Zeiten, stand immer die trautste Agnes Miegel, die Menschliche in der Behaglichkeit ihres Heims, in Wärme und „Betulichkeit“. Dann blitzte aus den braunen Augen nicht visionäre Schau, sondern Daseinsglück und Humor. Ein paar dieser Begegnungen sollen hier lebendig werden.

An einem lichtdurchfluteten Märztag, bald nach ihrem Geburtstag, war das schöne, durchsonnte Zimmer in der Königsberger Hornstraße 7 erfüllt von so vielem, womit Freundesliebe und die Verehrung Fremder ein einsames Leben beglücken: Blumen, Bücher und Bilder, gestickte Kissen und Decken und nahrhafte Gaben des Hausfrauenvereins machten den Raum so reich und bunt. Urgemütlich ostpreußisch war es bei der Dichterin! Belustigt erzählte sie von jener huldigenden Veranstaltung ihr zu Ehren, die angehoben hatte mit dem Gesang: „Sie sagen all, du bist nicht schön . . .!“

Oder sie sprach von dem Vergnügen an einem zufällig belauschten Gespräch zweier Damen vor einem Bildergeschäft am Steindamm. Auf die bekannte Radierung Professor Heinrich Wollfs zeigend, sagte die eine: „Du, das soll die Miegel sein.“

Darauf die andere: „Die möchte sich freuen, wenn sie so aussäh!“

An jenem Tag sprach Agnes Miegel auch von etwas sehr Sonderbarem, wovon mir noch niemals jemand gesprochen hatte: von dem Ahnen-Gedächtnis! Ein kleiner Oheim von ihr, als Kind gestorben, der in der Nachbarschaft gelebt hatte, war in ihr lebendig geworden, hatte ihr Wege zu Gräbern und Schriftstücken offenbart, die sich dann tatsächlich als richtig erweisen sollten!

Wie so sehr, wie so grausam anders sah dann eines Tages wieder eine Umwelt aus, in der ich sie auch aufgesucht habe, in tiefster deutscher Schmerzenszeit, wohl 1947 oder 1948: In der Münchhausenschen Burg Apelern! Sie

gehörte dem Bruder ihres damals schon heimgegangenen Freundes und Kameraden der Balladendichtung, Börries von Münchhausen.

Nach langer Fußwanderung erreichte ich über eine Zugbrücke das tiefgelegene Dornröschenschloß. Im Innenhof hing am Hauptportal ein weißes Blatt mit vielen maschinengeschriebenen Namen: Liste der Flüchtlinge, die hier untergebracht waren. Nein, hieß es, zu dem Fräulein Miegel müsse ich drüben in den Turm hinauf. Die Treppe dort wendelte sich höher und höher, immer mehr ward mir zu Mute wie dem Dornröschen! Droben willkommte mich ein aufgerichteter riesiger Bär mit Hellebarde in einer Halle voll alter Bilder und geharnischter Ritter — aber da war ein kleiner Einschlupf, ein Türchen! Ich klopfte — und war dann plötzlich nicht bei der bösen, sondern bei der guten Fee!

„Hier scheint nicht Sonne, nicht Mond herein“, sagte Agnes Miegel und zog mich hinein und hieß mich am Ofen niedersitzen und die schwer verkrusteten Schuhe ausziehen. Die getreue Elise Schmidt, die Gefährtin all ihrer späteren Jahre, brachte die Pampuschen.

„Die ziehe mit Verstand an, in denen habe ich mein Geld gerettet“, lachte die Poetin. Dann erzählte sie, während Elise einen Grießbrei für den Gast kochen mußte, von den Zeiten im Dänenlager Oxböl, auch von den Plünderern der Untergrundbewegung, die eines Tages dort erschienen waren und ihr die letzten Kleinodien rauben wollten, als eine rettende Stimme gerufen habe: „Laßt doch der alten Tante ihren armseligen Tinnel!“

Wie warm und leuchtend war dann wieder die Umwelt des Tages, da sie eine Siebziegerin wurde, in der Hindenburgstraße zu Bad Nenndorf am Deister. Hier sind wir in Preußen — sagte, wenn man in die Türe trat, Adolph Menzels Radierung Friedrichs des Großen jedem Besucher als Begrüßung. Zwischen fremdem Speichergerümpel hatten sie es gefunden.

Tulpen, immer neue, große Tulpensträuße, hielten ihren Einzug mit den offiziellen Gratulanten. Weiße, rote, gelbe Tulpen gesellten sich den Briefen, Telegrammen auf dem großen Tische an der Wand, den vielen Büchern, Bildern der Heimat und Zeichnungen, Radierungen, Aquarellen, Lichtbildern. Die Agnes-Miegel-Schulchen — fünf hatte es schon in Ostpreußen gegeben — erschienen in Gestalt schöner junger Mädchen aus Harterode und brachten den Dankestribut von Eingemachtem und Eierchen.

Unvergeßlich wurde jener Nachmittag, als man die schöne Kassetten mit den Glückwünschen vieler Dichter zur Hand nehmen durfte.

Wir alle fühlten: Diese Stube war ein Stück ostpreußischen Bodens geworden an jenem Tage der Tulpen.

Dieses Gefühl überkam auch das Herz, wenn man in dem späteren Heim der Dichterin in Bad Nenndorf einkehrte. Es liegt vor einem kleinen Garten, ebenerdig, zurückgezogen von der Straße. Ihre Heimat, das große Thema ihres Lebens, blickt von den Wänden in Bildern, spricht vernehmlich aus den Büchern, zu denen man aufsieht, redet ihre eigene, unverfälschte Sprache, gleich der Dichterin selber. Noch immer geht jene geheimnisvolle Urkraft von ihr aus, die quellende Geistesfülle an Wissen, an Beobachtungen, an

Fortsetzung auf Seite 10

AGNES MIEGEL

Unsere Stadt, die Krone trug . . .

Der Zeiger wandert an der Uhr, so schwer das Herz, so schwer der Sinn,
O Herr, noch eine Stunde nur, — dann geht auch dieses Jahr dahin,
Und aus der spielenden Kinderhand des späterschaffnen Engels Zeit
Verweht ein Stäubchen Sternensand ins dunkle Meer Unendlichkeit.

In dieser stillsten Stunde Bann, der Schwelle zwischen Jahr und Jahr,
Sieht einen Herzschlag lang uns an aus gleichem Bild was ist — und war.
Der Zeiger rückt zur Mitternacht, so langsam schleicht das alte Jahr,
Was es uns nahm, was es gebracht, o Herr, nur Dir ist's offenbar.

Wir glauben heut, zu Dir gewandt, an Trennung und Vernichtung nicht,
Wir sehn verlornes Heimatland vor uns im blassen Sternenlicht,
Sehn unsre Stadt, die Krone trug, die hochgebaute, überm Strom,
Und sehn das Herz, das in ihr schlug, das Dir geweihte, unsern Dom.
Tief tranken wir in Reu und Leid vom bittren Wein der Wirklichkeit,
Wohl wissen wir, was uns gehört, liegt fremd geworden und zerstört, —
Stumm schläft die tote Inselstadt, Eisscholle nagt am Brückenstumpf
Von ungeweinten Tränen matt, sankst Du, Dom, in den Pregelsumpf,
Von frostigem Nebel eingehüllt, bedeckt von weißem Leichentuch,
Vergehst Du wie ein Riesenwild, das einsam starb im Erlenbruch!

Wir aber sehn in dieser Nacht dich purpurn wieder vor uns stehn,
Der Zwillingsgiebel wuchtige Macht, — auf spitzem Turm der Fahne Drehn,
Zum Strome schiebt der Hohe-Chor das tiefe Dach ins Dunkel vor,
Wie eines Orlogschiffes Bug, das edle Fracht zum Hafen trug;
Bunt blüht der hohen Fenster Flor, — o tu Dich auf, gewölbtes Tor
Und laß uns sehn ein einziges Mal den pfeilerbunten Gottessaal,
Aus schwebendem Leuchter fällt der Schein golden auf goldnen Altarschrein.

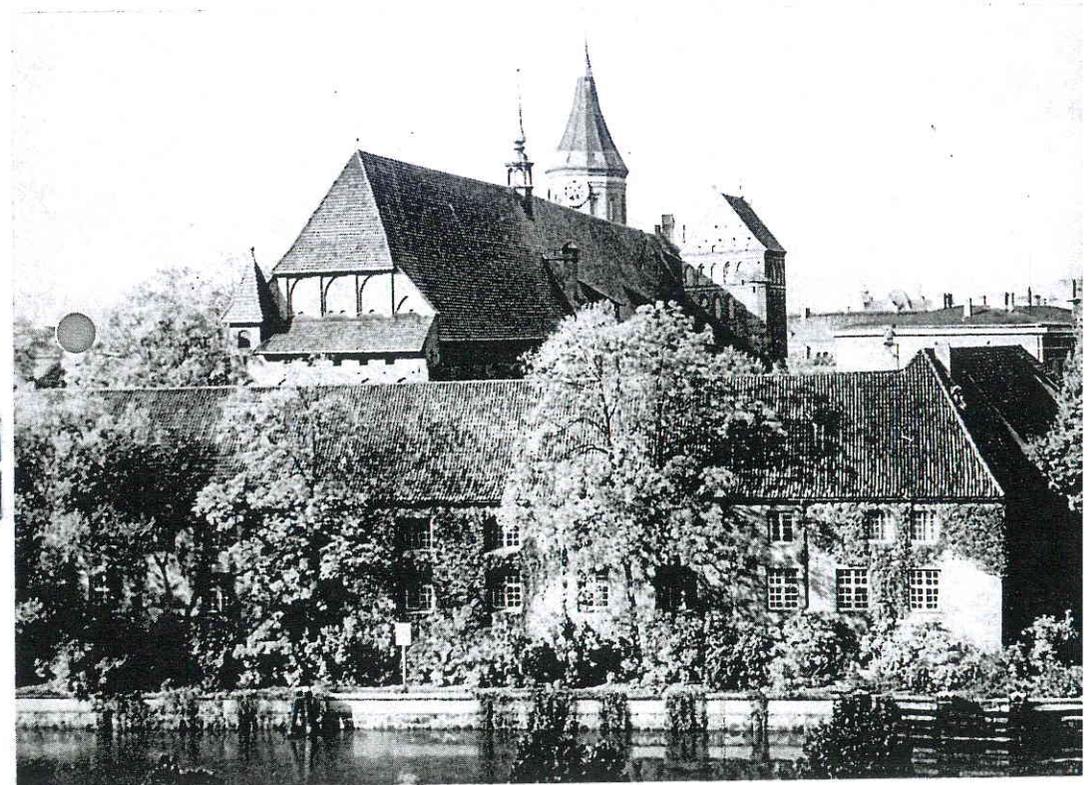
Es schlägt die Uhr, — vorbei! vorbei! Es ging ein Jahr! ein Jahr kommt her,
Und über Festlärm und Geschrei ausbrandend braust das Glockenmeer, —
Und aus der spielenden Kinderhand des späterschaffnen Engels Zeit
Verstäubt ein Körnchen Sternensand ins dunkle Meer Unendlichkeit, —

O Herrscher über Raum und Zeit, bis hierher gabst Du uns Geleit,
Wir danken Deiner Vaterhand wie einst an unsres Doms Altar,
Daß Krönungsstadt und Ordensland Dein Gleichnis uns und Heimat war.
Du Ewiger, wir danken Dir, wohin auch unser Weg hier geht,
Daß über uns und über ihr noch Dein bestirnter Himmel steht.

Paul Fechter †, Literaturhistoriker und Kritiker:

Agnes Miegel — das ist nicht nur die Dichterin, das ist zunächst und vor allem die Frau aus dem Osten, die all die Herrlichkeit da oben von Nidden bis Brüsterort, vom Galtgarben bis zur Weichsel genauso kennt und liebt wie unsereins selber, die mit der dichten, wilden großen Welt um See und Haff und Dünen und Schluchten genauso von Kind auf verbunden ist wie wir. Agnes Miegel: das ist das Leben zwischen See und Höhe, Nehrung und Oberland; das ist all die wunderbare Wärme und Unmittelbarkeit, die uns umgab, als wir Kinder waren, und die wir nie vergessen können. Sie wußte um alles, kannte alles wie wir — und gab all dem Vertrauten, halb wieder Vergessenem die bleibende Wirklichkeit ihrer schwebenden Worte.

Stätten, mit denen Agnes Miegel sich eng verbunden fühlte: Der Dom, die alte Universität am Pregel und das Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof in Königsberg.



Einfällen, an Menschenkenntnis, an Einblick und Überblick über gegenwärtiges Weltgeschehen wie über die Geschichte: so vieles, was dem gewöhnlichen Menschen unsichtbar und unerkennbar bleibt, liegt klar vor ihrem inneren Blick. Welch ein Gedächtnis, Welch eine freudige Teilnahme am Leben so vieler Menschen, der Freunde, der Bekannten oder berühmter Persönlichkeiten, die oft nur mit dem Vornamen bezeichnet wurden. Welche Freude am Nachkommenreichtum der Geschlechter aus Ostpreußen! Immer wieder erlebte man unvergeßliche Stunden in der Wärme dieses Heims — mochte auch draußen der Wind vor dem inneren Ohr der Dichterin von Widukind und Sachsenkämpfen raunen.

Wie reich ist noch unser Schmerz um Ostpreußen dank des Werkes von Agnes Miegel! Sie bedeutet das ewige Wunder, das bleibende auch für spätere Geschlechter, das gleiche Wunder, das eine Selma Lagerlöf ihrem Schweden schenkte: daß in einem Menschen, einem einzigen Menschen sich ein Land offenbart, in dem Geruch seiner Scholle, in dem Atem seiner Winde, mit den Schicksalen und mit dem Blute seiner Menschen, mit der Dämonie und Leibhaftigkeit seiner Geschichte.

Wer ein Land verstehen, im Herzen besitzen, im Herzen behalten will — der gehe zu seinen Dichtern!

AGNES MIEGEL

Mittag meines Lebens

Mittag meines Lebens, von Wolken verhangen,
Schweigende Stunde, da durch den staubigen Tag
Aus dem Grund versickernde Quellen sangen,
Da die Ferne verblauend wie Berge lag,
Da von der Straße, die weit und schwingend sich dehnte
Unerbittlich die dunkle Hecke mich schied, —
O verhangener Tag, als mein Herz sich bangte und sehnte,
Als nur du mir bliebst, heimlich tröstendes Lied!

Den „beschwerlichen, einsamen und dunklen Weg, der fortführt von dem warmen Herdbehagen, den Weg zur Kunst“, wie sie es selber nannte, ist Agnes Miegel ihr Leben lang gegangen. Sie hat es sich nie leicht gemacht. Bis ins hohe Alter hinein schrieb sie mit ihrer klaren, schönen Handschrift ihre Manuskripte selbst, verbesserte hier und da ein Wort, schrieb einen Absatz neu und feilte lange an jedem einzelnen Satz, ehe sie das Geschriebene aus der Hand gab. Unten ein Beispiel aus ihrem Manuskript „Das Glasspindchen“, in dem sie über die vielen kleinen Geschenke plauderte, die sie in ihrem Glasschrank in Bad Nenndorf in den letzten Jahren zusammengetragen hatte — Gaben von nahen Freunden und von Unbekannten, die der Dichterin eine Freude bereiten wollten.



Ja, all diese Schätze füllen nun den
Glasschrank um den kleinen Teddy und
am Morgen und am Abend sind mir die
Träne meiner alten Augen, die von Andern
bewundern oder leise belächeln Schätze,
wie einst das Rotkehlchen im Glitzerwald.
Es ist nicht leicht zu denken, daß sie
einmal nichts mehr sein werden als
„Audenken!“ Sogar der kleine Teddy,
Sogar dieser!

Agnes Miegel

GLÜCK

(Von mir für mich zum 9. März 1949)

„Spielche Glück!“ Kleines Spielche Glück!
Rief am Schloßberg durch die Dämmerung
frierend in den Schnee der kleine blasse Jung.
War schon weit, — doch lief ich rasch zurück.
Nahm's ihm ab. Es war das letzte schon
(Letztes Spiel bringt Glück, dem, der dran glaubt, —)
Spielchen Glück, — war alles richtig bei
In der bunten Neunzahl Vielerlei,
Lag da wohlvertraut und goldbestaubt:
Mannchen, Frauchen, Kindchen, Geld und Brot
Leiter, Schlüssel und der blasse Tod —
Und vom Schloßturm rief der Glockenton:
Horch! Zu Ende geht das alte Jahr!
Wie die Kinder auf dem Rodelschlitten
Grübend mit der Augen Funkelblick,
Ist es gleich an Dir vorbeigeglitten, —
Kannst Du sagen, Menschlein, wie es war?
„Spielchen Glück, — Kleines Spielchen Glück!“
Und nun steh ich in der Morgenhelle
An der Siebzig weiß beschneiter Schwelle
Winter ist es längst für mich geworden.
Heim wohl fand ich. Doch die Heimat nicht.
Aber draußen lockt das junge Licht,
Wandervogelschwärme ziehn nach Norden,
Hecke grünt und Haselkätzchen wehn
Und im Nachbarsgarten singt ein Star, —
Siebzig Jahre! Was sind siebzig Jahre?
Auf der bunten Vielfalt Allerlei
Blick aus Tränen lachend ich zurück:
Alles, Vater, alles war dabei
Was mein Kindesherz so heiß begehrt —
Groß und Kleine, und das täglich Brot,
Und das Beste, was Du uns beschert:
Letztes Spiel mit unserm Bruder Tod, —
Spielchen Glück, kleines Spielchen Glück!

Agnes Miegel

Wie Agnes Miegel es vermochte, in jedem Brief, in jeder kleinen Karte dem Empfänger das Gefühl zu vermitteln, sie beschäftigte sich nur mit ihm, mit seinen Bitten und Wünschen — das wird immer ihr Geheimnis bleiben. Das Geheimnis eines Menschen, der tausendfältig fremdes Schicksal miterlebte, der Kinder und Enkel, Bekannte und Verwandte eines großen Freundeskreises mit einbezog in Briefe und Gedanken. Hier ein kleines Beispiel: Ein Landsmann, der Agnes Miegel zu einem heimatlichen Treffen einlud, erhielt diese Verse von ihr mit der Bitte, sie den Landsleuten an dem geplanten Abend vorzulesen, da sie selbst wegen ihrer angegriffenen Gesundheit nicht kommen könne.

GEDENKWORTE

Aus der unübersehbaren Fülle von Briefen und Telegrammen, Zeitungsberichten und Gedenkworten haben wir einige ausgewählt, die von dem Menschen und der Dichterin Agnes Miegel sprechen:

Regierungspräsident Dr. Schneeberger:
Ostproußen, das Land und seine Menschen, haben durch ihren Tod den schwersten Verlust erlitten; denn was kann schwerer sein, als die Mutter verlieren? Und den Ehrentitel „Mutter Ostpreußens“ trug sie zu Recht.

Sabine Fechter:
Die Welt ist ärmer geworden ohne sie; das Einzige, was uns bleibt, ist die Erinnerung; sie zu bewahren und als liches Vorbild der Wärme und Güte weiterstrahlen zu lassen, ist der einzige Dank dessen, der einmal — und sei es noch so kurz und noch so von fern — ihren Pfad kreuzen durfte.

Dr. Georg Graf Henckel von Donnersmarck:
Ihre künstlerische Gestaltungskraft, aus der ostpreußischen Heimat wachsend, hat über den Rahmen der engeren Heimat hinaus allen Ostdeutschen, ja allen Deutschen soviel zu geben gewußt, daß ihr Name uns Symbol und Vorbild bleiben wird.

Landesminister Dr. Miede:
Agnes Miegel hat nach der Vertreibung und in der neuen Heimat, die sie in Niedersachsen fand, unermüdlich dafür gewirkt, alle Menschen guten Willens dafür zu gewinnen, „nichts als den Haß zu hassen.“ Sie hat sich in dieser Arbeit verzehrt.

Curt Hohoff in der Süddeutschen Zeitung:
So wie Annette von Droste, ihr großes Vorbild seit Jugendtagen, hat Agnes Miegel eine provinzielle Vorstellung von ihrer Heimat emporgetragen in den Raum dichterischer Einbildungskraft.

So schreibt Arthur Keppenne aus Brüssel, der 1940 bis 1945 als belgischer Kriegsgefangener in Königsberg lebte:
Ich habe gelesen im Ostpreußenblatt über Agnes Miegel! Ja, in Gefangenschaft habe ich schon in Königsberg von Agnes Miegel gehört, und natürlich, seitdem ich das Ostpreußenblatt lese, kenne ich sie besser, aber hatte noch nicht viel Gelegenheit gehabt, von ihr zu lesen. Bis vor kurzem von ein Königsberger Freund, der jetzt in Lübeck wohnt, ein Buch von Königsberg mit Bilder und Dichtungen bekam, und da habe ich gelesen „Abschied von Königsberg“. Darf ich sagen, daß mir die Tränen kamen! Ja, Sie Ostpreußen dürfen stolz sein, Agnes Miegel zu haben. Sie werden vielleicht antworten können, daß sie nicht mehr ist, aber sie wird immer da sein, weil sie spricht mit ihr Herz, und ich glaube, daß ihr Werk unsterblich ist! Durch Agnes Miegel wird die kommende Generation lernen und wissen, wie „Ihre Heimat war“.

Ministerialrat Dr. Wieland:
Es gibt nur wenig Menschen unter unseren Schicksalsgefährten, die ich wegen ihrer unvergleichlichen menschlichen Haltung, wie auch ihrer geistigen Schaffenskraft so hoch geschätzt habe wie Agnes Miegel.

Professor Dr. W. Frauendienst:

Sie bedeutet uns ein Stück Himmelsglanz, der auch nach ihrem Scheiden aus dieser Welt nicht verlöscht, sondern seine Herzenskraft ausstrahlt, damit wir nicht im Finstern wandern müssen.

Professor Dr. Anatole Matulis, Universität Fort Wayne, USA:

In tiefer Trauer sende ich meine Anteilnahme Ihnen und denen, die Agnes Miegel wie ich liebten und verehrten. An diesem tragischen Tag empfindet die ganze Menschheit den großen Verlust einer solchen hochbedeutenden Dichterin und eines verehrungswürdigen Menschen.

Miteinander – Füreinander



Es war an einem festlichen Nachmittag in Bad Oeynhau- sen, als Agnes Miegel zum letzten Male vor der Öffent- lichkeit aus ihren Werken las. Sie stand auf dem Podium, ihre Augen gingen wie suchend über die Reihen der prominenten Gäste hinweg durch den Saal. Mit einem kleinen, halb entschuldigenden Lächeln sagte sie: „Verzeihen Sie, ich suche nur die Meinen.“ Als sie schließlich ihre beiden Getreuen, Elise Schmidt-Miegel und Heim- gart von Hingst, in der Menge entdeckt hatte, wandte sie sich den Manuskripten zu und begann zu lesen... Es war ein liebevolles Mitein- ander und Füreinander in diesem Leben Selbdrift, wie es eine Freundin einmal nannte.

Zum 9. März 1965, da sich zum ersten Male der Geburtstag Agnes Miegels nach ihrem Heimgang am 26. Oktober 1964 jährt, geben wir diese Blätter zum Gedenken an die Vielgeliebte und Verehrte in die Hände unserer Lands- leute und ihrer Freunde in Deutschland und in aller Welt — in tiefer Dank- barkeit für alles, was uns durch Agnes Miegels dichterisches Werk, ihr Le- ben und Wirken, ihre Güte und Liebe geschenkt wurde.

Hanna Wangerin

Wir danken

Frau Ina Seidel, die uns das Gedicht über ihre erste Begegnung mit Agnes Miegel zur Verfügung stellte;

dem Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf-Köln, für die freundliche Genehmi- gung zum Nachdruck der Gedichte „Wandlung“, „Mittag meines Lebens“ und „Alter“ (Schlußzeilen) aus „Gesammelte Gedichte“, Band 1 der GESAMMEL- TEN WERKE von Agnes Miegel;

Frau Ilse Reicke und der Redaktion des Ostpreußenblattes für die Erlaubnis, Auszüge aus den persönlichen Erinnerungen der Verfasserin an Agnes Mie- gel in dieses Gedenkblatt aufzunehmen;

Frau Ruth-Maria Wagner für ihre Mitarbeit und die verbindenden Texte.

Verzeichnis der Bildbeilagen:

Umschlagbild: Alte Pforte zum Königsberger Schloßhof (nahe der Hochmei- sterwohnung) — rechts Blick auf den Kirchenflügel.

Aufnahme: Karl Grunwald, Karlsruhe.

Seite 3: Grabstätte Agnes Miegels am 31. Oktober 1964.

Aufnahme: Foto-Lehmann, Bad Nenndorf.

Seite 4: Agnes Miegel, Portrait Januar 1964.

Aufnahme: Foto-Lehmann, Bad Nenndorf.

Seite 5: Die junge Agnes Miegel — Nach einer Zeichnung von Professor Heinrich Wolff aus dem Jahre 1915.

Seite 9: Königsberg, Dominsel.

Fotoarchiv Landsmannschaft Ostpreußen.

Seite 11: Agnes Miegel, Portrait November 1959.

Aufnahme: H. Meyer-Pfundt, Hamburg.

Schriftprobe aus dem Manuskript „Das Glasspindchen“

Seite 14: Agnes Miegel zusammen mit ihrer Getreuen Elise Schmidt-Miegel an ihrem 85. Geburtstag am 9. März 1964 in Bad Nenndorf.

Herausgegeben von der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung „Kultur“